Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 73 (2015)

Artikel: Die Artenvielfalt im Bannwald
Autor: Artmann-Graf, Georg / Artmann-Graf, Rosmarie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659583

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Artenvielfalt im Bannwald

Georg und Rosmarie Artmann-Graf

Liebe Spaziergänger, Jogger und Hundehalter, falls Sie sich in den letzten Jahren im Bannwald, am Nordrand unserer Stadt, für Ihre Erholung oder Fitness aufgehalten haben – sei das im Seidenhofloch, am Waldrand Grundhof oder im Eichenwald am Hagberg –, so wird Ihnen unterwegs bestimmt irgendwann ein sonderbares Ehepaar aufgefallen sein. Dieses benimmt sich gar nicht so wie normale Leute. Auf ein Ruhebänklein setzt es sich nie, sondern scheint dauernd zu spazieren, kommt jedoch kaum vom Fleck. Der Mann fuchtelt mit einem Keschernetz aus Tüll an den Sträuchern und im Gras umher, so wie Sie das vielleicht von Karikaturen her kennen. Die Frau schnappt gelegentlich mit einer Plastikdose nach Blumen und Blättern. Anschliessend schauen beide mit einer Lupe in die Dose und erwecken den Anschein, etwas sehr Spannendes gefunden zu haben. Interessieren Sie sich dann allenfalls für das seltsame Treiben, so erhalten Sie «Ungeziefer» oder anderes kleines Krabbelgetier vorgeführt und hintendrein gleich noch eine Naturkundelektion verabreicht.

Auf diese Art und Weise haben die beiden seltsamen Zeitgenossen in den letzten rund zehn Jahren an den wenigen Orten weit über tausend Arten von Lebewesen nachgewiesen. Dies ist aber nur ein Bruchteil von dem, was dort in Wirklichkeit vorkommt. Ein Wildschweinrudel oder auch nur ein tanzender Zitronenfalter wird Ihnen bestimmt Eindruck machen, doch die meisten andern Tiere sind so winzig, dass wir sie kaum wahrnehmen können. Das liegt hauptsächlich daran, dass unsere Sinnesorgane zu schwach und wir selber zu gross sind, aber vor allem, dass wir uns in der Natur meist viel zu schnell bewegen. Wir gingen somit achtlos an den vielen Kleinlebewesen vorbei, würden wir uns nicht bei ihnen verweilen. Oft ist es auch angezeigt, die Tiere mit geeigneten Geräten zu fangen und befristet in eine durchsichtige Dose einzusperren, damit wir sie mit einer Lupe aus der Nähe betrachten können. Sie werden dann staunen, welche Wunderwelt Ihnen «live» begegnet, und dies nur wenige Schritte vor Ihrer Haustüre.

Sandlaufkäfer (oben) und Rote Keulenschrecke

Krabbeltiere im Eichenwald

Unter Naturkennern ist es eine bekannte «Weisheit», dass alte Eichenwälder zu den artenreichsten Lebensräumen der Schweiz gehören. Betreten wir im Frühjahr, wenn die Bäume noch kein Laub tragen, den kleinen Eichenwald am Hagberg, so können wir uns an den Blumen auf dem Waldboden erfreuen, vor allem an den zahlreichen Buschwindröschen. Spazieren wir dagegen im Sommer einem engen, schattigen Pfad entlang, so sind wir zunächst enttäuscht: kaum mehr Blumen, ab und zu ein schwarzer, blau glänzender Mistkäfer am Boden und dort, wo ein paar Sonnenstrahlen durch das Laubdach dringen, ein brauner, hellbeige gefleckter Schmetterling, das Waldbrettspiel. Treten wir aber aus dem Waldschatten an den Rand, in eine Lichtung oder auf die breite, besonnte Waldstrasse weiter oben, so lohnt es sich, das Schritttempo zu drosseln und die Augen offen zu halten. Besonders seltene Pflanzen werden wir hier zwar nur wenige antreffen, oft sogar solche, die unter Kennern als «Unkraut» oder invasive Fremdländer verpönt sind, wie zum Beispiel Kratzdisteln, Kanadische Goldruten und Sommerflieder. Gerade auf diesen tummelt sich aber eine imposante Vielfalt an Insekten. Im Vergleich zu ähnlich strukturierten Lebensräumen in der Nähe anderer Wälder der Region,

ist die Vielfalt hier markant grösser. Wir können das nur mit der Nähe des Eichenwaldes erklären. Würden wir unmittelbar dort den Reichtum ergründen wollen, so müssten wir uns wohl ins Kronendach bemühen, was nur mit grossem Aufwand zu bewerkstelligen wäre.

Das Seidenhofloch

Dort, wo letztes Jahrhundert noch ein dunkler, naturferner Fichtenforst gestanden hat, finden wir heute ein idyllisches «Lehrbiotop», das zahlreiche Menschen aus der Stadt in die Natur lockt. Dank eines gefälligen Holzsteges können sich die interessierten Besucher darin bewegen, ohne die Vegetation zu zertreten und ohne die hier lebenden Wildtiere massgeblich zu stören. Besonders attraktiv sind die Weiher ausgangs Winter, wenn die Grasfrösche und Erdkröten Hochzeit halten, im Frühling, wenn ein Stockentenweibchen seine Jungschar betreut und mehrere Ringelnattern auf der Jagd durchs Wasser schwimmen. Im Sommer können zahlreiche bunte Libellen beobachtet werden. Wenn die laichenden Frösche und Kröten von je über tausend Individuen in den Jahren 2005 und 2006 in den folgenden Jahren fast schlagartig bis auf rund ein Dutzend zurückgegangen sind, so ist das kein Hinweis auf eine Verschlechterung des Lebensraumes, sondern die Folge einer Seuche unter den Amphibien. Beunruhigen muss das nicht, denn in einigen Jahren werden die resistenten, überlebenden Individuen wieder neue Populationen gebildet haben. Im Mittelalter ist ja die Menschheit trotz Pest und Cholera auch nicht ausgestorben.

Frühe Adonislibelle

Leider haben sich auch zwei Sorgen eingestellt: Goldfische sind zweifellos hübsche Tiere. Sie stammen aus Aquarien oder Gartenweihern und sind von unwissenden Leuten hier aus Bequemlichkeit entsorgt worden. Seither haben sie sich masslos vermehrt und konkurrenzieren die einheimischen Wasserlebewesen. Trotz aufwändigen Bemühungen lassen sie sich nicht mehr aus den Weihern entfernen. Die andere: Zwecks Bereicherung der Gehölzvielfalt sind seinerzeit rund ein Dutzend verschiedene Arten von Sträuchern rings um die Weiher gepflanzt worden. Dass Sträucher wachsen, ist den Planern sicher bekannt gewesen, doch haben sie unseres Erachtens diese Tatsache zu wenig berücksichtigt; ein Fehler, der bei zahlreichen Naturschutzaktionen fast überall und immer wieder passiert.
In der ersten Zeit nach seiner Herstellung haben wir den neu geschaffenen Lebensraum fleissig besucht und dabei die verschiedenen Tier- und Pflanzenarten inventarisiert. Zunächst sind wir auf eine interessante Fauna gestossen, vor allem auf zum Teil seltene Pionierarten. Bei zunehmender Überwachsung mit Gehölzen und Krautpflanzen – nota bene ein natürlicher Vorgang – nimmt der Reichtum, vor allem an Kleinlebewesen, deutlich ab. Eine Bereicherung mit rund einem Dutzend verschiedener Straucharten lohnt sich also nicht, wenn dadurch später die Vielfalt der Kleinlebewesen auf Grund zunehmender Beschattung kontinuierlich um ein Zehn- bis Zwanzigfaches der obigen Zahl zurückgeht. Für die Förderung der zurzeit verarmten Artenvielfalt wäre somit zu wünschen, dass der Initialzustand wie zu Beginn dieses Jahrhunderts neu hergestellt würde. Dazu müsste nicht nur gerodet und gemäht, sondern ein Grossteil der derzeitigen Vegetation rigoros abgetragen werden, vor allem die zahlreichen Sträucher und jungen Bäume. Auf dem nährstoffreichen Untergrund wird sich dann eine neue Vegetation ohne Zutun der Menschen rasch wieder einstellen, sogar schneller als vielen interessanten Lebewesen lieb ist.